

Urbanes Gartenparadies

RONALD CLARK, der ehemalige Direktor der Herrenhäuser Gärten, verwirklicht einen Traum in der Sedanstraße

HANNOVER. Fast schade, dass Unruhständler Ronald Clark nach fast zwei Stunden plaudern wieder einen Termin hat. Eigentlich würde man in diesem Garten im Hinterhof seiner Altbauwohnung in der Oststadt gern noch viel mehr Zeit verbringen wollen. Und das den ganzen Sommer über.

In den Düften der Phloxschwelgen, die Rosen und Clematis bewundern, die abwechselnd und manchmal auch gemeinsam blühen, den roten und gehöhrnten Mauerbienen beim Schlüpfen zuzucken, die Früchte der Portugieserquitte und der Muskatquitte, des rotblättrigen Pfirsichbaums, der Dürkheimer Krachmandel, der Himbeeren, der in diesem Jahr „zickigen“ Erdbeeren, der Joostbeeren ernten. Und im Frühjahr der sehr großzügigen Blüte der 15 Jahre alten Tokiokirsche zuschauen. Oder einfach nur dasitzen und vor sich hin schauen, wie es einst schon Astrid Lindgren empfahl. Um die unglaubliche Vielfalt der Blumen, der Sträucher und der Bäume, der Kräuter und der kleinen feinen Dinge des Lebens in sich aufzusaugen.

Nun aber Schluss mit der Schwelgerei, ermahnt man sich selbst, so ein Garten wie der des früheren Direktors der Herrenhäuser Gärten, Ronald Clark (67), und seines Ehemannes Ekkehard Fiss (73) macht ja sicher auch viel Arbeit. „Ach was“, wirft Clark ein. „Wenn man erst einmal Grund und Struktur drin hat, dann ist das keine Arbeit, sondern Erfüllung. Andere schauen Vorabendsendungen, ich zupfe

und schneide hier einfach ein bisschen herum.“

Damit es des Zupfens und der Erfüllung nicht zu viel wird, braucht man auch mal ein klares „Nein“, und dafür ist Clarks Mann zuständig. Der pensionierte Kunstlehrer beharrte einst darauf, dass die zuweilen etwas anstrengende Kamelie vom Lago Maggiore aus dem Schlafzimmer in den Garten kam. „Sie oder ich“, hieß die klare Formel. „Sie“ erfreut jetzt übrigens mit ihrer ganzen Pracht die Gartenbesucherinnen und -besucher. Wobei im Garten eine weitere Regel gilt: „Zwei Personen sind eine zu viel im Beet.“ Der häusliche Frieden muss gewahrt bleiben, und da ist es eher Ronald Clark, der sich durch den Garten wühlt. Ekkehard Fiss darf sich im Hochbeet ausprobieren.

Seit 1995 wohnt das Paar in der Eigentumswohnung in der Sedanstraße, der Garten war ihnen von vornherein wichtig, auch wenn hier zunächst außer Waschbeton und dem noch verbliebenen Apfelbaum nicht viel zu sehen war. „Der Garten wird eigentlich nie fertig“, erzählt Clark. Wobei auch hier der Spruch gilt: „Nur die Harten bleiben im Garten.“ Apfel und eine Kirsche mäkeln schon länger herum, ihr Ende naht und so wird wieder mehr Platz im Garten sein.

Das ist nötig. Clark, der vor einem Vierteljahrhundert die Pflanztage im Stadtpark erfand, schafft es – wie andere Pflanzliebhaber – nicht, ohne oder mit nur wenigen Neuem den Stadtpark zu verlassen. Irgendwas ist

ja immer. Auch auf Reisen kann er schlecht Samen oder Jungpflanzen, die ihn ansprechen, stehen lassen. Etwa die Echte Säulenzypresse aus einem georgischen Kloster, deren Samen das Paar 2016 mitbrachte. „Das ist etwas Besonderes, das gibt es sonst hier nicht. Die können aber Frost ab, es sind wunderschöne Bäume.“ Eine Schwester-Zypresse steht übrigens auch im Berggarten.

Apropos Mitbringsel: Da ist die am Mauerwerk



Ronald Clark und Ekkehard Fiss haben einen Traumgarten im Hinterhof – mitten in der Stadt.

Fotos (2): Tim Schaarschmidt

so selbstverständlich kletternde Bitterorange mit den pelzigen, „nicht so richtig schmeckenden“ Früchten. Aber die „hat total fiese Stacheln. Wir haben sie am Comer See als Hecke gesehen, Dornröschen ist ein Dreck dagegen“. Die zwei-jährige „Little Miss Figgy“ in der Nähe ist, „so little nun auch nicht mehr“, sagt Clark – und zeigt auf den Feigenbaum neben dem Gewächshaus.

Im Garten sind 50 verschiedene Funkien zu finden, aber auch der Storchschnabel und Silbertaler, die Kapuzinerkresse und der Knöterich, die Efenblume und die Erdbeere, die Taglilien, Ber-



genien und Farne teilen sich mit weiteren Hunderten anderen Pflanzen die 300 Quadratmeter hinten und die etwa 80 Quadratmeter vor dem Haus.

Die Vielfalt der Pflanzen freut auch die Vielfalt der fliegenden, krabbelnden, umherschwirrenden Tiere im Garten, Insektenhotels zeugen von der Gastfreundschaft der beiden Männer. Nur bei sogenannten Schädlingen kennen sie kein Pardon. „Nur eine tote Wühlmaus ist eine gute Wühlmaus“, scherzt Clark. Und meint es durchaus ernst: „Der Mörder ist immer der Gärtner.“ Wer sich unerlaubt und zerstörerisch – wie etwa die

Nachtschncke – an seiner floralen Pracht bedient, muss mit den Konsequenzen leben. Oder eben sterben.

Die von ihm erwischten, sich nachts durch Baumwurzeln fressende Larven des Dickmaulrüsslers und die Raupen des Zünslers im Buchsbaum werden mit einer gewissen Befriedigung der Vogelwelt und den Wespen ausgeliefert. „Einmal habe ich die Maden der Drossel hingelegt und flugs waren sie weg.“ Dann sammelte er die Zünsler ab, stellte sie den Wespen zur Verfügung, die für ihre Brut Proteine brauchen. „Es war echt ein Maskaker, die Raupen versuchten

sich abzuseilen, aber die Wespen zerteilten die in der Luft.“ Sein Mann Ekkehard Fiss fügt trocken an: „Die Meisen haben es mittlerweile gelernt, sich die Zünsler selbst zu holen.“

Mittelpunkt des blühenden, duftenden, spießenden Gartens ist ein dunkel verklärtes, edles, von Clark designtes und in einer Werkstatt in Ahlem hergestelltes Wasserbecken, das Wasser ist gefärbt mit Sepiatinte, um den „hässlichen Boden und die Technik“ nicht sichtbar werden zu lassen. „Freunde von uns hatten das, das fand ich sehr schön, ja, und dann passierte es“, erklärt Fiss. Gegen die Mückenlar-

ven werden Bakterien ins Wasser geworfen, dann ist der Schlaf im Sommer auch bei offenem Fenster gewährleistet. Wenn nicht die vielen Vögel – wie Tauben, Spechte, Eichelhäher, Krähen, Distelfink, Kohl- und Blauweissen – zu früh anfangen zu gurren, klopfen und singen.

Seit Beginn der Verrentung im vergangenen Jahr – wobei Clark in diesem Jahr schon wieder für die Stadt im Kulturbereich arbeitet – gibt es auch ein Gewächshaus mit fünf verschiedenen Tomatensorten, Gurken, Chili. Man muss ja auch mal essen beim Schauen, Zupfen und Erfülltsein.



HAZ
Aktion
sicherer
Schulweg

Am 20. August
von 11 bis 17 Uhr
im Maschpark.

Eintritt frei!

Komm zum HAZ-Familienfest!

- „JoNaLu“-Bühnenshow
- Live-Musik „Egon und die Treckerfahrer“
- Heiner Rusche – der Musiker für Kinder
- Hiphop-Tanz „Lil'People“ der Tanzschule Bothe
- Präventionspuppenbühne der Polizeidirektion Hannover
- Darbietung der Feuerwehr
- Reiter- und Hundestaffel der Polizei
- Sicherheitsübungen für Groß und Klein und vieles mehr ...



Nutzfahrzeuge



Gemeinde-Unfallversicherungsverband Hannover
Landesunfallkasse Niedersachsen



VERBUNDEN IM GUVH



Landeshauptstadt Hannover



Hannoversche Allgemeine HAZ

Ein Gemeinschaftsgarten für die Nachbarschaft

HANNOVER. Der Estragon ist die Wucht, ein richtig großer Strauch mit grünen, schmalen Blättern – und das im Hochbeet mitten in der List zwischen Häusern, einer Straße, einer Schule. Auch Himbeeren, Erdbeeren und Stachelbeeren locken mit ihren Früchten. Der Mangold ist bereit, abgeerntet zu werden, ebenso wie Rote Bete, Möhren, Zucchini und Radieschen, Porree, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen. Selbst ein stolzer Palmkohl findet sich. Hinzu kommen Schnittlauch, Rosmarin, Koriander, Dill, Minze, Melisse und Petersilie. So viel Leckeres für Menschen und zugleich auch für Insekten, wenn die Kräuter blühen. Sogar zwei Apfelbäume mit alten Sorten – Jakob Fischer und Rote Sternennette – stehen hier. Das Beste: All diese botanischen Herrlichkeiten sind nicht eingezäunt, sondern wachsen offen in 16 Hochbeeten und einem großen Rundbeet, an dem die Gärtnerinnen und Gärtner, aber auch Anwohner und Gäste sitzen können.

Es ist eine Nachbarschaft, die sich gefunden hat, um ihren Traum vom sozialen Miteinander und von einer „essbaren Stadt“ umzusetzen. Zwei Vereine, die Lister Nachbarschaft (Lina) und die Gartengruppe von Ökostadt, betreiben seit Sommer 2021 „Urban Gardening“ an der Göbelstraße vor der Leibnizschule. „Eigentlich wollten wir den Garten am De-Haen-Platz anlegen, aber das klappte nicht aus Denkmalschutzgründen“ erzählt Melanie Asche (37), Sprecherin der Ökostadt-Gartengruppe. „Als Ersatz bot uns die Stadt dann diese Fläche an.“

Etwa 350 Quadratmeter grünes Glück. Das Rundbeet mit den Sitzen, die Nisthilfen und Insektenhotels, die Wassertränken für Vögel, Igel und Eichhörnchen – all das wurde aus Upcyclingmaterial in Eigenarbeit angelegt. Dass es einen Komposthaufen gibt, ist selbstverständlich, im Totholz gegenüber leben Insekten. Die Bausätze für die Hochbeete spendierte Ökostadt, die Erde wurde nach einem Aufruf im Nachbarschaftsportal „nebenan.de“ gespendet. „Wir sind mit Tüten, Kisten und Säcken auf Lastenrädern gefahren,

um sie abzuholen“, berichtet die Wucht, ein richtig großer Strauch mit grünen, schmalen Blättern – und das im Hochbeet mitten in der List zwischen Häusern, einer Straße, einer Schule. Auch Himbeeren, Erdbeeren und Stachelbeeren locken mit ihren Früchten. Der Mangold ist bereit, abgeerntet zu werden, ebenso wie Rote Bete, Möhren, Zucchini und Radieschen, Porree, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen. Selbst ein stolzer Palmkohl findet sich. Hinzu kommen Schnittlauch, Rosmarin, Koriander, Dill, Minze, Melisse und Petersilie. So viel Leckeres für Menschen und zugleich auch für Insekten, wenn die Kräuter blühen. Sogar zwei Apfelbäume mit alten Sorten – Jakob Fischer und Rote Sternennette – stehen hier. Das Beste: All diese botanischen Herrlichkeiten sind nicht eingezäunt, sondern wachsen offen in 16 Hochbeeten und einem großen Rundbeet, an dem die Gärtnerinnen und Gärtner, aber auch Anwohner und Gäste sitzen können.

„Ich will hier etwas lernen, weil ich mich für die Ernährungswende engagiere.“

Paulina Kowalska,
Hobby-Gärtnerin

Jeden Freitag trifft sich der „harte Kern“ mit sechs bis zehn Leuten. Ab und zu schauen andere Interessierte oder passive Mitglieder vorbei – auch um zu ernten, was Nichtmitglieder ebenfalls dürfen. Tomaten wurden übrigens nicht gesät. „Wir versuchen, mit dem Wasser sparsam umzugehen, weil es hier sehr trocken und heiß ist, und Tomaten brauchen mehr Wasser als andere Pflanzen“, erklärt Melanie Asche. Das Wasser kommt aus dem Hydranten an

der Göbelstraße, der von Enercity gemietet wurde. Wasserspeichernde Ollas, also Tontöpfe, sorgen dafür, dass das kostbare Nass bei Bedarf von den Pflanzenwurzeln gezogen wird. Eine Regentonnen steht noch auf der Wunschliste der Aktiven. Vor allem geht es ihnen um die Gemeinsamkeit: „Manchmal treffen wir uns hier abends noch nach der Arbeit zum Ernten, Picknicken und Zusammensitzen.“

Was die Hobbygärtnerinnen und -gärtner richtig freut: „Es gab keinen einzigen Fall von Vandalismus.“ Offenbar berührt dieses Projekt Menschen und erzeugt so eine Form von Respekt und Achtung vor der lebendigen, ständig wachsenden Ecke. „Es kommen auch gern Schülerinnen und Schüler in den Pausen und nach der Schule – einfach, um hier zu sitzen“, erzählt die frühere Biologielehrerin Annette Ferneding (69). „Und aus der Nachbarschaft kommen Leute mit Kaffee und Kuchen vorbei.“ Nicht zu vergessen: die Eltern mit Kindern, die den Kleinen zeigen, was es mit dem grünen Daumen auf sich hat. Natürlich nehmen die beiden Vereine mit ihrem Stadtteilgarten auch an Aktionen wie der „Offenen

Pforte“ teil. Aber auch Vorführungen mit dem solarbetriebenen mobilen Kino „Cinema del sol“ und andere kulturelle Events gab es hier schon.

Ausgerüstet mit Handschuhen und Strohhut ist Paulina Kowalska (44) gekommen, um an diesem Tag zu gärtnern und vielleicht ein bisschen von der Ernte mit in ihre Wohnung an der Podbi zu nehmen. „Ich will hier etwas lernen, weil ich mich für die Ernährungswende engagiere. Früher hatte ich mit Gartenarbeit nichts am Hut, jetzt teste ich mal dies, mal jenes aus“, sagt sie.

Ja, man darf sich ausprobieren. So hat Melanie Asche ein Hochbeet voller Topinambur gepflanzt, jener schönen Pflanze, die man auch Jerusalem Artischocke nennt. Wenn es im August und September so weit ist, werden die gelben Blüten die Nachbarschaft erfreuen. Die Knollen wiederum wachsen im Boden – und wachsen und wachsen. Darum können sie im Garten auch sehr dominant sein, das Hochbeet an der Göbelstraße zeugt bereits davon. Die Hobbygärtnerin freut das. Mehr noch: „Wir können uns hier gärtnerisch austoben, weil wir alle Lust darauf haben.“



Ein Platz für alle: Annette Ferneding (von links), Melanie Asche und Paulina Kowalska am selbst gebauten Rundbeet.

Foto: Tim Schaarschmidt